



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12¹ 2 Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nkr. Oesterr. W'rg.
pr. numerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Bereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintz.

Rundschau.

H-e Mein Leipzig lob ich mir! — Scheint es nicht, als ob die Kollegen mit einem Mal alle Schmach föhnen wollten, welche jahrelanger Servilismus auf sie gehäuft? — Scheint es nicht, als ob sie durch einen heiligen Schwur sich verbunden hätten, den Kampf mit Ehren durchzuführen? — Wer hätte je geglaubt, daß die Leipziger Söger monatelang Stand halten würden, trotz aller Versuchungen, trotz aller Belohnungen, die den Verräthern unserer Interessen winkten? — Es kamen junge, ledige Männer, sie nahmen die Plätze ein, welche andere nur im Interesse ihrer Kollegen verlassen; — kaum ein Murren hört man von den Lippen der Feiernden, und mag die Faust erzürnt sich ob des Verfahrens Einzelner hallen — sie erhebt sich nicht! — Und warum sollte sie dies? Haben wir nicht mehr Beispiele aufopferndster Collegialität aufzuweisen? — Nach Tausenden zählen die Verluste einzelner Principale, aber es sind hunderte von Händen, welche sie binnen Wochen wieder ausgleichen werden; wo aber nur zwei Arme da sind, die verpfändete Arbeit der Zukunft auszulösen, das Gleichgewicht in Soll und Haben herzustellen, da bedarf es des Opfermuthes, der Begeisterung! — Vorwärts! — Dies auffeuernde Wort trieb die Kämpfer in geschlossener Phalanx zum zweiten Male gegen die von Jahrhunderten aufgerichteten Wälle des Popses, der Engherzigkeit und des Egoismus; das erste Mal für das Recht der Selbstbestimmung über unser Eigenthum, unsere Klassen, das zweite Mal für das Recht der Selbstschätzung unserer Arbeit; und ist auch Woche auf Woche, ist bereits der achte Theil eines Jahres verstrichen in dem letzten Streite, sind einige auch in die Schlingen unserer Gegner gerathen, 400 Männer stehen gerechtfertigt und als lebendiges Zeugniß da, daß ihnen die Achtung ihrer Brüder werther, als die der — Genossenschaft. Vorwärts! — Wie die Würfel fallen mögen, kein Zoll unserer Ehre soll uns entrisen werden, aber es ist nicht der Muth des Stierkämpfers, welcher uns besetzt, nein! — es ist der Muth sich ihrer Aufgabe bewußter Männer; Männer, welche die auf ihren Schultern ruhende Verantwortlichkeit Tausenden gegenüber zu würdigen verstehen! — Alle faulen, gegen uns in Bewegung gesetzte Federn hier zu widerlegen, wäre es schade um die dazu nöthige Tinte, und kann uns so lange gleichgültig sein, als unsere Kollegen ihre Sympathien uns in so reichem Maße wissen lassen. —

Der Ausschuß der deutschen Arbeitervereine scheint sich gegen die Coburger Arbeiterzeitung verschworen zu haben; man wird wahrscheinlich unter der Regide von Wö Sonnemann in Frankfurt ein neues „Arbeiterblatt“ gründen; warum? Man will eben „Geschäfte“ machen. Etwas Komisches ist der Madame „Coburger“ passiert; in eben dem Blatte, wo sie die sächsische Pressegesetzgebung als ein freimüthiges Blatt unmöglich machend kritisiert, folgt einige Spalten weiter die Mittheilung, daß gegen sie jetzt drei Proceßproceße anhängig sind! Glückliches, liberales Coburg! — Die Arbeiterbewegung in Deutschland zur Erzielung höherer Löhne ist in lebhaftem Gang, und es dürften wenige Gewerbe davon verschont bleiben; so haben in Bremen Schneider, Schuhmacher und Klempner Arbeitseinstellungen bei Nichtgewährung ihrer Forderungen eingeleitet; in Erfurt die Schneider, trotzdem dieselben sich nicht öffentlich versammeln durften, mit Erfolg; in Frankfurt und Hannover ebenfalls die Schneider; in Gotha verschiedene Professionen; in Potsdam die Maurer; in Heidelberg und Mannheim unsere Kollegen und in Wiesbaden — der Landtag. — Da man jetzt wieder sehr viel von Frauenarbeit spricht, muß ich eines Vorfalles in den Fabriken des Industriekönigs Liebich zu Reichenberg in Böhmen erwähnen. Derselbe wollte ebenfalls in seinen großartigen Zeugdruckereien Weiber anstellen und nur die tüchtigsten Arbeiter behalten, aber letztere hörten sämmtlich auf, an 300, und halfen entweder am Eisenbahnbau oder fanden in anderen Fabriken Beschäftigung; trotzdem der Herr Reichsrath alle ihm bekannten Arbeitgeber ersucht hatte, dieselben nicht anzunehmen. Liebich war, was besonders zu berücksichtigen, selbst armer Webergefell, ist aber jetzt einer der gierigsten Arbeitgeber, und seine erworbenen Millionen verdanken größtentheils dem musterhaft durchgeführten Presssystem ihr Dasein. Kann man es denn im Grunde genommen den armen Böhmen verdenken, wenn sie ihr an Klöstern und Feiertagen so reiches Vaterland fliehen? Schaarenweise wandern sie aus, sobald der Mai-monat mit seinen moralisirenden Abendandachten heranfommt, und bevölkern Wien, Amerika oder die Städte, wo die Buchdrucker zufällig die Arbeit einstellen! — Wenn man sie nicht überall gern sieht, so ist es wahrhaftig nicht ihre Schuld, sondern die ihrer schlechten Erziehung. — Glückliche Franzosen! Ihr dürftet also nicht über den „Muschelmord“ trauern, der alle Freunde der Freiheit mit Erbitterung erfüllte? — Und doch liegt euer Ge-

schick jetzt in zarter Frauenhand; eine Spanierin regiert die „große Nation!“ Ueberhaupt machen die Frauen jetzt nicht nur bei uns sociale Fortschritte, sondern in England will ein Parlamentscandidat auch das allgemeine Stimmrecht auf sie ausgedehnt wissen. Jedenfalls wird man vor Durchführung dieses einzigen Projectes Zeit genug finden, denselben Schreibunterricht zu geben, damit die Ladies es auch anwenden können. Die Baumwollenpreise sind in Folge der letzten amerikanischen Ereignisse so bedeutend gefallen, daß sie mit denen von 1861 gleichstehen. — Nächste Pfingstfeiertage wird in Brüssel ein internationaler Buchdruckerstag abgehalten werden, welchem in jetziger Zeit eine große Bedeutung nicht abzuspochen ist, da er durch gegenseitigen Meinungsaustausch hauptsächlich die Mittel in Betracht ziehen wird, welche speciell unseren Fachgenossen in der ganzen civilisirten Welt zu einer besseren Existenz helfen sollen, und welche es den einzelnen Kreisen möglich machen werden, sich mit Erfolg gegen willkürliche Bedrückung zu sichern. Wünschen wir uns Glück dazu! —

Das gute Einvernehmen.

∞ Bei jeder Bewegung, die unter den Buchdruckern bisher stattfand, hörten wir immer und immer wieder den Vorwurf, daß durch irgend ein nicht gerade leises Auftreten der Gehilfen das „gute Einvernehmen zwischen Principalen und Gehilfen“ gestört werden könne. Ob wir nun einen oder zwei Pfennige pro Tausend mehr verlangten, ob wir eine ein klein wenig über den Gesichtskreis hinausreichende Ausdehnung des Rassengebietes oder ob wir eine etwas präciseren Rassenerziehung anstrebten, oder endlich mit der präcisen Forderung: 30 Pf. pro Tausend hervortraten, gleichviel, die Antwort lautete: Es könnte durch so etwas das „gute Einvernehmen“ gestört werden. Wir unsererseits haben uns nun damit beschäftigt, herauszufinden, in was denn eigentlich dieses „gute Einvernehmen“ besteht oder vielleicht früher bestanden haben mag. In Folge dieser Untersuchungen haben wir nun aber weiter nichts entdecken können, als daß ein „gutes Einvernehmen“ nur da möglich ist, wo bei zwei in ihren geschäftlichen Verhältnissen eigentlich entgegengesetzten Parteien die eine derselben sich so in den Indifferentismus oder in die Schlassucht hineingearbeitet hat, daß sie es für selbstverständlich findet, alles das, was von „oben“ kommt, dictirt oder octroyirt wird, für gut und

ihr am zuträglichsten anzusehen. Nun stehen aber die Uebergangsepochen von der Sklaverei zur Leibeigenschaft und von dieser zur jetzigen „freiwilligen“ Leibeigenschaft meistens den Herren Arbeitgebern noch so stark im Sinne und vererben sich merkwürdiger Weise auf in dieses Stadium übergegangene Arbeiter, mit wenigen Ausnahmen so schnell, daß sie sich, mitunter wohl selbst trotz gemachter Anstrengungen, nicht darin zurecht finden können, den Arbeiter als einen Jemand zu betrachten, der bei Licht besehen, ganz die gleichen Rechte hat, nur daß er mit anderen Mitteln sein Ziel zu erreichen sucht. Wollen wir dies ganz klar machen, so gebrauchen wir ein einziges Beispiel, welches uns das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hinsichtlich der von ersteren angegriffenen Umgangsweise deutlich darthut, und dies Beispiel ist, in wenigen Worten ausgedrückt, folgendes: „Herr X.“ Zu Befehl, mein Herr Y.“ — Dies ist die auch in der Jetztzeit noch gebräuchlichste Conversationsprache. Vor wenigen Jahren noch war dem Arbeiter nicht weniger wie alles verboten, und er kannte kaum einen besseren Zufluchtsort als seine Werkstatt, und wenn es hoch kam, nach Feierabend die Kneipe, wo man mit wüsten Gefängen und den Studenten nachgeäfften Biercomment reißte. Die Regierungen selbst und wer sonst dabei beschäftigt war, mochten doch endlich eingesehen haben, daß die Menschen die Freiheit nur dann am besten schätzen und von ihr den rechten Gebrauch zu machen verstehen lernen, wenn man dieselbe nicht, wie das seither geschehen, als ein unerreichbares Gut hinstellt, sondern sie zur beliebigen Verwendung einem Jeden darbietet, der davon Gebrauch zu machen gedankt, und so kam es denn, daß, wenn auch nur tropfenweise, den Arbeitern gestattet wurde, sich etwas freier zu bewegen. Man gestattete ihnen das „Recht der freien Vereinigung“. Wenn dieses Recht auch noch mit etlichen Hindernissen existirt, so ist es doch da, und man hat dasselbe in ganz anerkennenswerther Weise bereits benutzt. Aber gerade diejenige Klasse von Leuten, die sich früher und noch jetzt höchlichst empören, wenn Jemand wegen irgendwelcher Aeußerungen, die man in der Regel als „staatsgefährlich“ bezeichnet, eingestekt oder aus dem Lande verwiesen wird, nachdem man ihm sein nach der jeweilig herrschenden Anschauungsweise gethanes Unrecht dargethan und ihn rechtskräftig verurtheilt hat, gerade diejenigen sind es, welche über die zu vielen Rechte, die man den Arbeitern anscheinend gewährt hat, weidlich schimpfen. Und warum? Weil die Arbeiter eingesehen haben, daß sie, wenn es derartige Uebelstände aufzuspuhen gibt, gar nicht so weit zu schweifen brauchen, weil sie ganz dieselben Dinge dicht in ihrer Nähe hatten, ohne sie eigentlich zu kennen. — Dem Arbeiter ist vom Arbeitgeber jede freie Aeußerung untersagt, bei Strafe der — „Mafregelung“. Bei jeder Veranlassung haben die Herren Arbeitgeber sofort die Mafregelung im Sinne. Auch bei unserer jetzigen Preisbewegung haben viele Herren Principale alles Ernstes versichert, daß die „Spitzen“ alle mafregelung würden, und weshalb, weil durch diese Leute das „gute Einvernehmen“ gestört werde. Wir sind nun aber, trotz vielfacher gegentheiltiger Versicherungen, von jeher befreit gewesen, dieses „gute Einvernehmen“ möglichst zu erhalten. Nur kann dasselbe nicht auf der Basis erlangt werden, die bis jetzt maßgebend gewesen ist. Die Herren Arbeitgeber müssen von ihrem Hofschmelz mitunter einmal herabsteigen und müssen sich selbst überzeugen, wie es bei ihren Arbeitern, hauptsächlich in deren Versammlungen, zugeht. Natürlich dürfen sie nicht als bloße Vorher hinkommen, sondern müssen frei und öffentlich, so daß ihnen jederzeit in derselben Weise, wie es Männern ziemt, geantwortet werden kann, ihre Meinungen aussprechen. Nur auf diese Art wird es möglich werden, die Spreu von dem Weizen zu sondern, d. h. beiderseits seine Leute kennen zu lernen. Und nur dadurch ist es möglich, hier und da auftauchende Anmaßung und Geschäftigkeiten und hierdurch entstandene Klatschereien zu verbannen. Da wir es

nun für männlich halten, ein frei und offen ausgesprochenes Wort zu ehren, so wird selbstverständlich auch nur hierdurch das „gute Einvernehmen“ zwischen Principalen und Gehülften“ wieder hergestellt werden können. Bei dieser Voraussetzung nehmen wir natürlich an, daß alle diejenigen, welche eine solche freie Luft nicht vertragen zu können glauben, von selbst solche Vereinigungen meiden werden, und hieraus entpringt der weitere Vortheil, daß man die „Humanität“ von ihrem Gegentheil etwas besser zu unterscheiden vermag. Darum heraus mit der Sprache! Nicht damit hinter dem Berge gehalten und in geheimen Versammlungen über das „Wohl der Gehülften“ debattirt! Das was man zum Wohle seiner „Mitsmenschen“ thut oder zu thun beabsichtigt, muß man auch frei aussprechen können.

Ueber den Saß fremder Sprachen.

III. Russisch.

Die russische Schrift (wie in Nr. 10 d. Bl. schon erwähnt wurde) ist theils der griechischen, theils der lateinischen entnommen. Außer der gewöhnlichen Druckschrift gibt es noch eine Curfu-, resp. Schreibschrift. Letztere kann in diesem Blatte nicht gegeben werden, und wir verweisen daher unsere wißbegierigen Leser auf Ballhorn's Alphabete orientalischer und occidentalischer Sprachen oder auf Loszka's „Leitfaden der russischen Sprache für Schriftsetzer“ bei Heinrich Matthes in Leipzig. Beim Sprechen kommt in der russischen, wie in den meisten Sprachen, bei einem mehrsilbigen Worte auf eine einzige Silbe der Ton, welcher durch eine stärkere, nachdrücklichere Erhebung der Stimme hervorgebracht wird. Doch wollen wir auf nähere Erörterungen nicht eingehen, sondern nur die Orthographie erwähnen, weil der Schriftsetzer beim Setzen nicht spricht, sondern die Buchstaben nur aneinanderreißt. Aber doch ist die erste Aufgabe, die Buchstaben und deren Aussprache sowohl, als wie auch die Orthographie kennen zu lernen um correct setzen zu können. — a, e, i, o und y (u) sind dem deutschen Collegen bekannt. Doch müssen wir bemerken, daß das i nur vor Selbstlauten, während das andere и (Ische) stets vor Mitlauten gebraucht wird. Dann folgen die bekannten Antiqua-Buchstaben В, К, М, Н, П, Р, С, Т, Х, V, unter denen einige andere Bedeutung haben. В (Wjedi) wird wie w ausgesprochen, Н (Nasch) wie n, Р (Rzi) wie r, С (Sowo) wie ss, Т (Twerdo) wie t, Х (Cher) wie ch, V (Vschiza) ist eigentlich griechischen Ursprungs und wird theils i, theils v gelesen. Wie i klingt v zu Anfang des Wortes mit vorhergehendem oder darauffolgendem Mitlaut; z. B.: вмръ (imn), die Hymnen. Wie v lautet v nach e oder э; z. B.: евангеліе (jewanjelije), das Evangelium. Für gewöhnlich braucht man v zu römischen Ziffern. Griechischen Ursprungs sind noch die Buchstaben Ф (Fert) f und С (Sita) s. Beide werden höchst selten und nur in fremden Wörtern angewendet; so z. B.: Факторъ (faktor), der Factor; Оѳодоръ (ofodor), Theodor. Ferner Ээ (Ze) wie e, z. B.: эторъ (etot), dieser. Man gebraucht es hauptsächlich zu fremden Wörtern statt e, ä, ö, z. B.: экономъ (ekonom), der Landwirth; e wird zu Anfang der Wörter und Silben, in der Mitte nach Selbstlauten wie je, io (ju) u wie ju, а (Ja) a wie ja, ѣ (Jat) ä wie je gelesen. Zwischen Consonanten lautet io zu wie u, А а wie a, Б б wie ä. Steht ein Mitlaut vor dem eine Silbe beginnenden a, so lautet dieses ja. — Бó (Busi) wie b, Гг (Glagol) wie g und h (wie h bei fremden Wörtern). Дд (Dobro) wie d, Жж (Schivete) wie das polnische ż oder franz. j, Зз (Semsj) wie gelindes s, Лл (Ljudi) wie l, Ии (Poko) wie p, Ии (Zi) wie z, Чч (Tscherw) wie tsch, Шш (Scha) wie sch, Щщ (Schtsha) wie schtsch, Ъь (Jeri) wie ü. Außer den vorerwähnten Buchstaben gibt es noch zwei Zeichen in dieser Sprache (tobte Buchstaben), welche am Ende eines jeden mit einem

Consonanten endigenden Wortes gesetzt werden; Ъь (Jerr) ist das Zeichen der Härte für die Mehrzahl der Mitlauten am Ende der Silben und Wörter. Hinter r, k, x muß stets ъ stehen, Ъь (Jehr) mildert, erweicht jeden Mitlaut und verschmilzt mit einem nur sehr leicht hörbaren j-Laut. Ferner gibt es in dieser Sprache Doppel- und Dreilaute, welche lediglich in der Verbindung des Ии (kurzes i) mit anderen Selbstlauten stehen. — Doppellaute sind folgende: ай = ai, з. B.: орунай (stupaj), vorwärts, эй und һй = ej, ий = ij, ой = oj, уй = uj. Dreilaute: ей = jej, юй = juj, ий = wij, ай = jaj.

Die Hauptwörter werden alle klein, nur Eigennamen, Namen der Länder und Seen, sowie die Anreden an hochgestellte Personen groß geschrieben; die der Monatsnamen oft groß, oft klein dagegen die Namen der Tage und Festtage gewöhnlich klein geschrieben. Eben so wie im Polnischen dürfen auch im Russischen die aus einem Mitlaute bestehenden Vorwörter nicht am Schlusse der Zeile stehen, weil sie in der Aussprache zum nächsten Worte gezogen werden, z. B.: въ дому zu Hause, съ собою mit sich. Die Theilung der Wörter ist ebenso wie im Polnischen. Man theilt gern so, daß die Silben auf Selbstlaute ausgehen, z. B.: че-ло-вѣкъ, до-стой-ность, за-ма-ли-вать, пропу-стять, за-пре-ще-ние, упо-тре-бить. Zusammengesetzte Consonanten bleiben selbstverständlich zusammengesetzt. Bei doppelten Consonanten gehört der eine zur ersten und der andere zur zweiten Silbe, z. B.: поу-ли-никъ, нероб-кость, под-дер-жать, бла-жен-ство. Abgekürzt werden folgende Wörter: страна = стр. Seite; годъ = г. Jahr; продолжение = прод. Fortsetzung; окончание = оконч. Schluß; продолжение въ слѣдующемъ No. = прод. въ слѣд. No. Fortsetzung in der nächsten Nr.; и т. д. = u. s. w.; напр. = z. B.; государь = г.г. Herr. — Hinter der Datumzahl und römischen Ziffer steht kein Punkt, z. B.: 30 августа 1864 г. den 30. August 1864; III отдѣл. (отдѣленія) III. Theil; глава = гл. Druckfirmen setzt man für gewöhnlich: Типографія А. М. Колдича въ Лейпцигѣ. In dieser Fassung ist der Endbuchstabe jedesmal beim Eigennamen a und Städtenamen s. (Fortf. folgt.)

Correspondenzen.

§ Berlin. 7. Mai. Seit einigen Tagen wird ein von der Genossenschaft der Leipziger Buchdruckereibesitzer ausgegangenes, die Arbeitseinstellung der dafigen Gehülften betreffendes, und natürlich vom Arbeitgeberstandspunkte abgefaßtes Circular in den hiesigen Officinen und wohl auch anderwärts massenhaft gratis vertheilt. In diesem Schriftstücke, welches auch bereits aus hiesigen Collegenkreisen zugegangen sein dürfte, demüthigt man sich, gewissermaßen die die Arbeitseinstellung rechtfertigende Schritt unserer Leipziger Collegen zu widerlegen; dies gelingt jedoch nicht. Man sucht aber sogar zu beweisen, daß der von den sehr ehrenwerthen, sehr liberalen und sehr uneigennütigen Herren Genossenschafts-Principalen angebotene Tarif von 27 Pf. sächsisch dem Berliner Tarif von 3 Sgr. sehr nahe komme. Diese Leipziger Herren scheinen nicht wissen zu wollen, daß zu 3 Sgr. immer noch 3 schwere sächsische, also beinahe 4 preussische Pf. fehlen, daß in Leipzig nur die Wohnungsmiethen etwas billiger sind als hier, daß aber sonst alle übrigen Lebensbedürfnisse auf gleicher Preisstufe stehen; daß man in Berlin das Anräumen als Gratis-Nebearbeit seit 1848 nicht mehr kennt und die Vergütung des Metteurs von Seiten des Setzers nur noch in einigen Pfusch-Druckereien besteht. Wenn übrigens das Angebot dieser Herren dem in Berlin Bestehenden wirklich beinahe gleichkommen sollte, warum machen sie das „beinahe“ nicht voll. Darauf könnte es doch Firmen wie Brodhaus, Härtel — welche beide auf dem Circular als Vorstandsmitglied der ehrenwerthen Genossenschaft verzeichnet sind — wahrhaftig nicht ankommen; es würde lobenswerth sein, wenn so wohlberühmte und reiche typographische Häuser, als solche und als Vorstandsmitglieder ihrer anderen Herren in dieser Art der Humanität, des wirklichen Liberalismus vorangingen, wenn sie zuerst den gebotenen Preis bewilligten! Oder darf das „Beinahe“ nicht überschritten werden? Muß in Leipzig billiger gearbeitet werden, als in Berlin? Haben diese Leipziger Herren ein Privilegium auf die typographischen Arbeiten des hiesigen Places, einen Vorrang vor hiesigen Buchdruckereibesitzern? — Aber die Herren Raymond Härtel und F. A. Brodhaus sind ja Verlagsbuchhändler, folglich die Selbstnarrtragegeber für ihre

eigener Officinen, haben also ohne die den Vortheil, der aus dem eigenen Betriebe der Druckerei entspringt! Sie können, als Druckherren, sich am leichtesten mit sich selbst, als Buchhändler, in diesem Conflict abfinden; sie würden keinen Schaden haben, wenn sie entsprechenden Falls die Preise ihrer Verlagsartikel pro Exemplar um ein geringes erhöhen, und wenn der erhöhte Segeerlohn sich mitunter bei einzelnen Werken nur in Pfenningbruchtheilen auf je ein Exemplar aufrechnen würde — sie also sich wohl schämen würden, vom Publikum diese Art Aufschlag zu fordern — werden diese durch das Preßgewerbe reich gewordenen Herren, mit und ohne Stadtrathswürde, wohl schon so viel bei den betr. Arbeiten verbienen, daß der bezügliche Aufschlag wahrlich überflüssig erscheint. Ueberdies betheiligen sich ja wohl diese Herren, weil sie eben hauptsächlich Buchhändler sind, kaum an dem Wettrennen um hiesige und andere auswärtige Arbeiten; es dürfte also auf die an der Spitze der Genossenschaft stehenden Principale nicht anwendbar sein, wenn die Arbeitskraft der Leipziger Gehülften zum Parobros für derartige Concurrenzen zugerichtet wird; es dürfte nicht ebel von ihnen sein, wenn sie, da ihre Existenz nicht gefährdet ist, an der Spitze solcher Maschinen bleiben, sich zu willfährigen Jockey's hergeben. Oder kommt es Ihnen, den Leipziger Verlagsbuchhändlern mit europäischem, mit Belrus, auf den geringen Gewinn von den Pfenningen ihrer Gehülften an? Mögen sie in Erwägung ziehen, daß ihr Stammen gegen berechtigte Forderungen nicht in moralischem Zusammenhange steht mit ihren literarischen Bestrebungen, welche letztere ihnen doch einen gewissen humanistischen Stempel aufdrücken. Was schließlich das Eingangs erwähnte hier wie sauer Bier überall aufgedrängte Schriftstück betrifft, so mögen die Herren Unterzeichner versichert sein, daß nur ein Mensch mit gehörten Geisteskräften vom hiesigen Orte — wo 3 Sgr. pro 1000 u. gezahlt werden — abgeben kann, um auf Leipziger Condition mit 27 Pf. sächsisch pro 1000 u. zu reflectiren. Und überlegt von der gerechten Handlungsweise der Principale werden sie wohl auch Niemanden haben; wenn man aber dies Maculatur nicht zwecklos verwerthe. Haben wollte, so hätte man dasselbe nur nach einer gewissen, mit der ökonomischen Mauer einer Hausordnung umgebenen hiesigen Officin schicken können, dort hätten es vielleicht die maculaturschlichtigen und hausgeordneten Arbeiter in größerer Masse sehr gern angenommen, sie würden dann auf längere Zeit ihre gestrenge Herren Aufsicht und Wärter nicht unterhängen um ein Stückchen Papier zum eigenen Gebrauche zu bitten haben.

E. Brunn, 3. Mai. Wahrscheinlich hat ein W..... ebmuthsgefühl der hiesigen Polizei unsere Subscription zu Gunsten der Leipziger Kollegen verrathen, fürchtend, daß durch solch' Vorgehen die hiesigen Gehülften zu einem Nachdenken ihrem Ulenarisch gegenüber angeregt würden. Natürlich konnten uns die „Spitzeln“ nichts anhaben; aber es soll ein hiesiger Principal, welcher vielleicht in einigen Beziehungen zu der Denunciation steht, seinem Personal auch gegebenen Falls mit Klindigung gedroht hat, den Plan gefaßt haben, als Belohnung edler Dienertreue den Sold von 6 auf 7 Fl. zu erhöhen; worauf bei bloßem Vermuthen dieser Nachricht sofort einige hundert Offerten eingelassen sein könnten.

Darmstadt, 3. Mai. Da wir recht gut wissen, daß das Interesse der Leipziger Kollegen auch das Unsere ist, daß unter einer Niederlage der dortigen Gehülften auch wir zu leiden hätten, da seit Jahren die Buchhändler hier und in den Nachbarstädten stets sich auf Leipzig berufen, wo sie angeblich ihre Verlagsarbeiten bis dahin bedeutend billiger gedruckt erhielten, so konnte es nicht ausbleiben, daß auch unter den hiesigen Gehülften eine Bewegung zu Gunsten der Leipziger Kollegen entstand. In dem Augenblicke nun, wo dieselbe durch eine Subscription zu ihrem Gunsten Ausdruck fand, wo auch die Gehülften der Officin des Hrn. Victor Groß (früher C. W. Leske) namhafte Beiträge zeichneten, in dem Augenblicke haben wir auch etwas recht Verdrüßliches zu verzeichnen: Diese letztere Firma hat einen Agenten in der Person des Hrn. Krach nach Leipzig geschickt, um dringende Arbeiten, die wegen der Arbeitseinstellung nicht ausgeführt werden können, auszugeben. Zur Charakteristik der Firma Victor Groß verweisen wir auf früheren Artikel in diesem Blatt, und bemerken nur, daß alles darin Gesagte, trotz verachteter Widerlegung, nur Wahres enthält und auch jetzt noch Anwendung findet. Zu jeder Zeit kann man Sehergesuche des Hrn. Groß in „Frankfurter Journal“ lesen, und merkwürdig ist, es finden sich immer Seher genug, die aber gewöhnlich trotz der vorausgegangenen Versprechungen die Officin enttäuscht verlassen.

J. Marburg, Anfang Mai. — Das Johannisfest, dies frohe Fest aller Jünger Gutenbergs, naht immer mehr heran. Wohl keiner unter den Jüngern unseres großen Meisters steht diesem Feste mit größerer Spannung entgegen, als die Mitglieder des Mittelrheinischen Buchdruckerverbandes. Soll doch auf dem diesjährigen Feste, welches in Würzburg unter dem Vorstehe unseres höchst ehrwürdigsten und achtbaren Kollegen Th. Welzenbach stattfindet, die Frage nach dem Zustandekommen der, bei Gründung des Verbandes projectirten, Inwaliden- und Wittwenkasse entschieden werden. Jeder Unbefangene wird einsehen, daß von der endgültigen Lösung dieser Frage das fernere Bestehen oder Nichtbestehen des Verbandes

abhängig ist. Nach meinem Dafürhalten ist die Inwalidenkasse das einzige Bindemittel des Verbandes, ohne eine solche wird er wohl kurz oder lang in sein Nichts zurückfallen. Ich will jedoch damit nicht sagen, daß nicht auch die übrigen Ziele, welche sich der Verband gesteckt hat, höchst achtungs- und lobenswerth wären, nein, im Gegentheil, jeder der die Statuten des Verbandes mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird gestehen müssen, daß dieselben ihren Zwecke vollkommen entsprechen und dem Verfasser zur Ehre gereichen, allein die Hauptfrage eines jeden denkenden Kollegen wird wohl die sein und bleiben: Was wird aus mir, wenn ich alt und schwach oder durch irgend einen Zufall arbeitsunfähig werde? Die Kollegen der größeren Städte sind freilich dieser Sorge überhoben, denn sie besitzen ja ihre Kassen und zum großen Theil sehr gute Kassen; allein wie steht es mit den Kollegen der kleineren Städte? Sie alle schämen bei Vorlegung obiger Frage hoffnungslos in die Zukunft, und nirgend zeigt sich ihnen ein Anhaltspunkt. Die Kassen der größeren Städte besitzen zum Theil sehr bedeutende Kapitalien, allein wer hat ihnen dazu verholfen? Sicherlich sind diese Kapitalien nicht allein von den Einzelmitgliedern gesammelt worden, sondern der größere Theil ist aus den Taschen der fortwährend zu- und Abgereisten geflossen. Was hat aber ein College davon, wenn er z. B. zehn oder oftmals noch mehrere Jahre in die Kassen einer größeren Stadt gesteuert hat, und hernach durch Verhältnisse gezwungen wird, dieselbe zu verlassen und in einer kleinen Stadt zu conditioniren? Sobald er seinen Fuß über die Grenze der Stadt gesetzt hat, hat er alles Anrecht an die Kasse verloren und geht seines Geldes verlustig. Einige Städte haben hiervon allerdings schon eine rüßmliche Ausnahme gemacht, indem sie Freizügigkeit in ihren Kassen eingeführt haben; allein der größere Theil huldigt noch immer diesem Junkstöpfe. Mein Princip, welches ich immer behaupten werde, ist aber dies: Wenn mich die größeren Städte beim Conditionsantritt zwingen können, zu ihren Kassen zu fliehen, so muß mir auch, selbst wenn ich die Stadt verlasse, gestattet sein, bei denselben zu verbleiben, vorausgesetzt, daß ich meine Beiträge richtig einzahlte. Jeder rechtlich denkende College würde gewiß das zuletzt Gesagte als seine Pflicht ansehen, ja auch gern, wenn es sein müßte, seine Beiträge im Voraus einzahlen. Unsere deutschen Brüder in America sind uns in dieser Hinsicht weit voraus; sie haben vollständige Freizügigkeit in ihren Kassen eingeführt. Jeder ordentliche und seine Beiträge pünktlich einzahlende College kann bei den Kassen verbleiben, er mag conditioniren wo er will. Die, Einfuhr dieses bekannter, Kassenstatuten unserer deutschen Kollegen in Cincinnati geben hieron Zeugnis.* Strebe also jeder denkende College mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin, diesen Junkstopf immer mehr zu beseitigen. — Wenden wir uns jedoch wieder zu dem Mittelrheinischen Verbands zurück. Schon seit fast zwei Jahren laborirt derselbe an dem Zustandekommen der Inwaliden- und Wittwenkasse, ohne bis jetzt zu irgend welchem Ziele gekommen zu sein. In der am 4. Septbr. v. J. zu Aschaffenburg abgehaltenen Delegirtenversammlung wurde eine Commission mit der Ausarbeitung der Statuten dieser Kasse beauftragt, allein auch diese hat bis jetzt noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, und außer dem Beschlusse, welcher am vorjährigen Johannisfeste zu Mainz gefaßt wurde, nämlich die Beiträge zur Inwalidenkasse mit wöchentlich 6 Kreuzer vom 1. August 1864 ab zu beginnen, ist mir über deren Schicksal nichts weiteres bekannt geworden. Zwar bietet das Zustandekommen einer solchen Kasse manche Schwierigkeiten dar, und manche schwierige Frage, wovon ich nur einige hier anführe, will beantwortet sein. 3. B.: Wer leistet Bürgschaft, oder soll die Kasse in die Hände von Kapitalisten gegeben werden? Und wo soll die Kasse ihren festen Sitz aufschlagen? Denn eine solche Kasse muß von vornherein einen sichern Halt und festen Sitz haben, sowie Garantie bieten, um Vertrauen zu erwecken, damit nicht mancher brave College über kurz oder lang, wie man zu sagen pflegt, sein Geld im Rheine zu suchen braucht. Sodann: Muß ein College, welcher in einer kleinen Stadt Mitglied der Verbands-Inwalidenkasse ist, und im Laufe der Zeit z. B. in Darmstadt, Frankfurt oder Würzburg in Condition tritt, auch zu den in jenen Städten bestehenden Kassen zahlen, oder hat er solches nicht nötig? Die größeren Städte würden dadurch viel Geld verlieren, was sie auch sehr wohl einsehen, sonst würden dieselben schon längst an die umliegenden kleineren Städte die Aufforderung zum Beitritt zu ihren jetzigen Kassen haben ergehen lassen, aber die Einnahme von den Jahr aus Jahr ein wechselndem Personale gefüllt ihnen. Alle diese und ähnliche Fragen erfordern reifliches Nachdenken; möchte aber die Commission davor nicht zurückschrecken, eingebedt besser, daß von der glücklichen Lösung derselben die Zukunft vieler abhängig ist. Möchte besonders unser wackerer College Th. Welzenbach in Würzburg sein Hauptaugenmerk auf diesen Punkt richten, und der herzlichste Dank vieler würde ihn dafür lohnen. Alle Kollegen des Mittelrheinischen Verbandes, und besonders diejenigen der kleineren Städte, fordere ich hierdurch auf, zum bevorstehenden Johannisfest in Würz-

burg Männer aus ihrer Mitte als Abgeordnete zu wählen, welche, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf dem rechten Flecke haben und sich des Erstes der Sache vollkommen bewußt sind; solche Männer, welche sich über das, was sie dort zu vertreten haben, schon vorher gehörig instruiert und nicht etwa glauben, es läme ihnen dies alles schon von selber in den Kopf geflogen, wenn sie nur erst am Abgeordnetenamt in Würzburg säßen. Gott grüße und schütze die Kunst!

W. München, 1. Mai. Sie haben gesprochen! Vor uns liegt ein Bericht der „Genossenschaft“ über die Arbeitseinstellung der Leipziger Buchdruckergehülften. Er enthält gewiß angenehme Worte für das Ohr eines in Servilismus erprobten Getreuen, und wohl auch für das Herz eines eben nicht zum Denken aufgelegten Spießbürgers. Aber die Herren der Genossenschaft haben den apostolischen Ausruf nicht bedacht, welcher die Werthlosigkeit aller Worte bezeichet, so lange sie der wahren Menschliche ermangeln. Es bleibt hier eben nur das „müßwundene Erz“ oder die „Klingende Schelle“. Zwar sagt uns die Genossenschaft, daß sie „überall der strengsten Wahrheit gemäß“ auftritt, um ihr Verahren gegen die Gehülften zu rechtfertigen; aber die böse Welt will ihr das „auf ihr ehrlich Gesicht hin“ nicht so ohne Weiteres glauben. ... Uns in der Ferne kommt der Ton dieser „großen Leipziger Glocke“ so sonderbar vor, als hätte man einen gewaltigen Riß, den sie bekommen, mit Druckpapier verklebt. — Wäre das Zauberwort: „Seben das Seine!“ nicht ein besseres Anknüpfungsmittel gewesen, dem Namen der Genossenschaft einen guten Klang zu geben? — Vielleicht versucht man dies endlich doch auch einmal! ... Es ist in ganz Deutschland und „weiter hinaus“ sehr vielen meiner Kollegen bekannt, wie man in Leipzig eine lange Reihe von Jahren die Seher bezahlt hat, — wie angestrengt sie arbeiten mußten, um das Allernothwendigste zum Leben zu eringen. Klingt es daher nicht äußerst unbillig, wenn man sagt, daß bei einem 16—17 Pfenning-Tarif ein Seher wöchentlich 4 1/2—5 1/2 Thaler verdient habe?! — Wie viel Stunden während des Tages und der Nacht er dabei im Schweiße stand, wie viel „Sabbatshänderei“ dabei vorkam, — das verschweigt die strengste Wahrheit der Leipziger Druckherren; sie erklären vielmehr mit nackter Offenheit, daß man einmal ein Vierteljahr lang 25 Pf. pro Tausend u. gezahlt, so schnell wie möglich aber auf den 22 Pfenning-Tarif zurückging! — Was dürfte die Genossenschaft nach solch verlockenden Erläuterungen in Zukunft zu thun bestreben?! — Hat sie sich doch bei allen Hauptpunkten ihres jüngsten April-Tarifs eine bequeme Hinterlüfte offen gehalten! ... Ihre Druckplatten, denen sie eine Fabrications-Industrie in nahe Aussicht stellt, sollen sich mit Durschen und Mädchen füllen. O, dann jubelt, Kunst Gutenbergs! Dann wird man Dich einen Flor entsalten sehen, der selbst die künstliche Phantasie übersteigt! ... Während man sich nicht entblödet, mit solchen Mitteln der Selbstsucht zu rühnen, beschuldigt man anerkannt tüchtige Arbeiter der „Oetrovirung“, wenn sie von einem Preise nicht abgehen wollen, der seit neuer Zeit schon in Berlin gezahlt wird. Heißt das nicht: Ihr habt in Leipzig kein Recht, Eure Arbeit selbst zu taxiren; wir geben euch nur so viel, als uns beliebt!?! — O über diese Pfenningstucherei! ... — Und nun noch einige Bemerkungen auf das „erste Wort in einer ersten Sache“*) des Hrn. Dr. A. Otto Walster. Mit einer Beleuchtung der Ursachen, aus welchen „die Unzufriedenheit und Conflicte“ entstanden, treten auch Sie, geehrter Unparteiischer (?), nicht hervor. Sie finden es bequemer, einfach den Stab zu brechen über diejenigen, die den Leuten abriethen, „ihre Kinder (Söhne und Töchter?) Schriftsteller werden zu lassen“, — über diejenigen, die dann als Tarif-Commission auf einer Forderung beharrten, welche von der großen Mehrzahl ihrer Kollegen als eine gerechte und billige aufgestellt worden war. Sie nehmen — was Ihrer Unparteilichkeit die Krone aufsetzt — keinen Anstand, sogar Berlin, „welches von jeher mit Aerger und Neid auf das Emporklühen der Preßgewerbe in Leipzig blickte und von dem hauptsächlich die Agitation (!) mit ausgeht“ — zu verdächtigen! — Nach solcher Argumentation sieht Ihr Scharsblick gewiß auch in dem Schreiben dieser Zeilen einen „Mittelschworenen“, der „plamäßig“ gegen das Leipziger Preßgewerbe arbeitet? — Mein guter Unparteiischer! Ich erlaube mir, Ihnen hierauf zu bemerken, daß sie ganz einfach — „auf dem Holzwege“ sind! ... Sie sagen u. A. auch, daß es Seher gebe, die einen Verdienst haben, welcher dem „manches Studirten Mannes gleichkomme“. — Ich erwidere Ihnen, daß ein Seher, der Nüchternes in seinem Maße zu leisten vermag, — nicht er, sich nur gut oder schlecht belohnt — gewiß mit keinem tauschen möchte, der etwa nur „bis an und in den Hals studirt“, und der endlich vielleicht nichts Besseres zu thun weiß, als die wenig beneidenswerthe Rolle eines Tagelöhners in Tinte zu spielen. — Wenn man Sie dann noch von „Buchdruckern“ (?) sprechen hört, „die schon mit dem 14. Lebensjahre einen großen Theil (!) ihres Unterhaltes verdienen“, so kann man bei dem Gebahren an eine 4—5jährige Lehrzeit sich eines wehmüthigen Lächelns nicht erwehren, weil man Sie schon wieder — auf den eben genannten Weg gerathen sieht. ... Herr Doctor, Sie begreifen? — Gut, ich schreibe.

*) Gesagte Statuten wurden vor einiger Zeit der Red. des Correspondenten eingekandt, konnten jedoch wegen ihres Umfanges in dem gemessenen Raume des Blattes nicht Aufnahme finden.

*) Würde von der Genossenschaft in 100,000 Exemplaren verbreitet.

O. R. Schwerin, 3. Mai. In Folge der durch die Preisverhöhung in Kofkost entstandener Streitigkeiten zwischen den Kollegen der Behm'schen und Hinstorf'schen Buchdruckerei daselbst in Nr. 14 u. 17 des „Corresp.“, erachten wir es für angemessen, dem B.-Correspondenten zu bezeugen, daß die von ihm in Nr. 14 d. N. geschilderten Verhältnisse der Behm'schen Buchdruckerei wahrheitsgetreu dargelegt sind. Früherer Seher der Behm'schen Officin in Kofkost. (Folgen drei Unterschriften.)

Wien, 3. Mai. (3. Monatsversammlung des Fortbildungsvereins.) Anfang 10 Uhr Vormittags. Hr. Sachs eröffnet dieselbe durch einen Vortrag als Fortsetzung seiner interessanten Reisekizzen aus America, schilderte die sozialen Zustände Mexicos und schloß denselben mit der Beschreibung der Mittelreise von diesem Lande nach Europa und in seine Heimat. Hierauf übernahm derselbe, in Folge der Abwesenheit des Vorsitzenden, als dessen Stellvertreter das Präsidium und es wurde zu den geschäftlichen Mittheilungen geschritten. Hr. Simonson erstattete Bericht über den Verlauf bez. der Einstellung der Montagsblätter, und constatirte, daß der Ausschuss auf dem Wege der Selbsthilfe wegen Jaghaftigkeit der betreffenden Zeitungsgeber leider nicht in der Lage sei, etwas zu erreichen, und auf dem noch offeneren anderen Wege, nämlich die Behörde um Einstellung der Sonntagsarbeit auszufragen, höchstens erreicht werden könne, daß die Seher, anstatt Sonntags zu arbeiten, um Mitternacht, wo der Sonntag zu Ende ist, ihre Thätigkeit beginnen müssen; es wäre denselben dann wohl der Sonntag erobert, aber dafür die Nacht geraubt worden, aus welchem Grunde der Ausschuss von diesem letzteren Schritte ganz absehe, da durch denselben nichts gewonnen werden könne. Hierauf machte Hr. Popel noch einige geschäftliche Mittheilungen, aus welchen unter anderem zu ersehen war, daß die Vereinsbibliothek auf 1800 Bände angewachsen ist. Der Ausschussantrag, betreffend ein Gesuch an die Herren Principale wegen Bildung einer eigenen Genossenschaft, welcher durch Hrn. Faill eingehend motivirt wurde, rief eine lebhaft, mitunter heftige Debatte hervor, auf welcher sich die Herren Greiner, Simonson, Sachs, Neuß, Heunig, Groß, Schön, Malagré und Gruber betheiligten, bei der Abstimmung aber beinahe mit bedeutender Majorität angenommen wurde. Schließlich interpellirte Hr. Neuß den Ausschuss betreffs populärer Vorträge, sowie gegen Bildung eines Comités des Sängerkorps, welche beide Interpellationen durch Hrn. Simonson sowohl, als Hrn. Faill genügend beantwortet wurden. Schluß 1/2 12 Uhr.

Wien, 6. Mai. [Zum constitutionellen Oesterreich.] Bei dem Sättigungsfeite des hiesigen Buchdruckervereins am 2. April hatte der Factor Jacob i zur Unterfertigung der in Folge ihres Strike erwerblosen Leipziger Seher aufgeführt; er ist, da nach österreichischen Gesetze die Verabredung von Gehältern eines Geschäftes zur Durchführung ihres Willens, oder die Guttheilung und Aufforderung dazu; eine strafbare Handlung begründet und die Strafbarkeit einer solchen Guttheilung auch dann nicht ausgehoben ist, wenn sie sich auch nur, wie im vorliegenden Fall, auf eine im Auslande begangene und dort nicht strafbare Handlung bezieht, auf Grund §. 305 d. Str.-G. vom Wiener Landesgericht am 4. Mai zu 8 Tagen mit Einzelhaft verurtheilt und in Arrest verurtheilt worden. Der Verurtheilte hat dagegen Berufung eingelegt.

Wizkau, den 3. Mai. Endlich sind wir im Stande, auch von Wizkau ein Lebenszeichen geben zu können. Der bisher so schmerzlich vermählte Geist der Einigkeit hat auch hier Wurzel gefaßt und einen allerdings noch zarten Keim getrieben. Die Kollegen der Zischen'schen Druckerei haben sich nämlich geeinigt und verbunden zu einem kleinen Verein, und sich zur Aufgabe gesetzt, die Collegialität zu fördern und zu pflegen. Obwohl bis jetzt nur die Gehilfen erwählter Druckerei in diesem Vereine vertreten sind, da zwischen dem Personale der hier bestehenden Druckereien eine Spaltung besteht und deshalb bis jetzt eine Annäherung noch nicht

hat stattfinden können, so hoffen wir, doch mit der Zeit, und dies vielleicht in Bälde, eine Vereinigung zu erzielen. Nun, vielleicht wächst dann der Eingangs erwähnte Keim heran zu einem kräftigen Baum, damit wir ein anderes Mal ein erfreuliches Bild vor dem collegialischen Leben in Wizkau entrollen können. Noch haben wir mitzutheilen, daß unsere Principale, die Herren J., die von jeher als humane und für das Wohl ihres Druckereipersonals förderliche Männer bekannt sind, die Nothwendigkeit einer Aufseherung unserer materiellen Verhältnisse erkannten und dieselbe, ohne damit längern Anstand zu nehmen, auch jetzt schon durchgeführt und noch weitere Schritte in dieser Beziehung in Aussicht gestellt haben. Wir erwarten, von den anderen hiesigen Kollegen vielleicht recht bald ein Gleiches zu hören, was wir mit dem Grusse „Gott schütze die Kunst“ von Herzen wünschen.

Leipzig, 7. Mai. Arbeitseinstellung — sechste Woche. Was wird endlich daraus werden? Diese Frage hört man all überall debattiren, und Niemand weiß sie zu beantworten, denn beide Parteien halten bis jetzt Stand, keine derselben will von ihrem gefassten Beschlusse abgehen, und wir haben alle Ursache, der auf beiden Seiten entwickelten Zähigkeit unsere Bewunderung zu zollen. Mag nun aber das Ende sein, welches es wolle, ein Sieg ist unabweislich auf Seite der Gehilfen ersochten worden: es ist die Anerkennung des Principes, daß nur der Arbeiter allein berechtigt ist, die Befähigung seiner Arbeitkraft vorzunehmen. Das Weichen der Arbeitgeber angemastete Recht, die Arbeitslöhne festzustellen, wird in Zukunft auf die Gehilfen übertragen werden, wie überhaupt die Herren Buchdruckerprincipale aus dem jetzigen Conflicte die Lehre ziehen werden, daß die Zeit vorbei ist, wo man mit „feinen Leuten“ ad libitum schalten und walten konnte. Sie werden eingesehen haben, daß damit nicht mehr durchzukommen ist, wenn man „feiner Leuten“, wenn diese eine Verbesserung ihrer Lage anstreben, die ungnädige Antwort ertheilt: Wir haben beschossen, Ihnen nichts zu geben. Es ist Thatsache, daß der Conflict in dem Umlange, wie er gegenwärtig besteht, nur durch diese nicht zu rechtfertigende Antwort hervorgerufen wurde, und alle Vermittler und Zeitungsartikelschreiber lassen diesen einen Punkt in der Regel unberührt, obwohl sie davon durch unsere Rechtfertigung unterrichtet sein müssen. Was wird dagegen in solchen Verhandlungen und Artiteln nicht alles geltend gemacht, um den Sehern ihr Unrecht zu beweisen! Volkswirtschaft, Nationalreichthum, sogar die Sittlichkeit, der moralische Gesichtspunkt, wird, wenn auch mit Saaren, herbeigezogen, um „diesen Leuten Vernunft zu predigen“. Diejenigen, welche eine Revolution, eine Umwälzung der bestehenden Verhältnisse als eine Nothwendigkeit erklären, die von Zeit zu Zeit eintreten müsse, nennen eine Arbeitseinstellung, die einen äußerst ruhigen Verlauf nimmt, einen Mißbrauch der Freiheit, des Coalitionsrechts. Die Moral hiervon ist die: Wir sind abermals um eine Erfahrung reicher geworden. — Die letzte Monatsversammlung diente wie gewöhnlich zum Verlesen der eingegangenen Briefe, und wurde den Gehern durch Erheben von den Plätzen Seitens der Versammlung gebaukt. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß der „ständige Ausschuss deutscher Arbeitervereine“ beabsichtige, in unserer Angelegenheit zu vermitteln, wovon er jedoch abgerathen, da keine Aussicht auf ein günstiges Resultat zu erwarten stehe. — Die Principale verammeln sich ebenfalls sehr oft. Doch existirt zwischen diesen beiden Versammlungen ein wesentlicher Unterschied: während aus den Principal-Versammlungen keine Kunde herausbringt von dem, was dort berathen wird, sind die Fortbildungs-Vereine einem Jeden geöffnet, selbst auf die Gefahr hin, daß der Zweck des Besuchs nur der wäre, auszuforschen. Wir wollen über geheime Versammlungen keinen Tadel aussprechen, vielleicht ist dies in gewissen Fällen eine nicht zu umgehende Nothwendigkeit. Außerdem versammeln sich aber auch noch die Herren Factore, die bekanntlich gegenwärtig thätig mit arbeiten müssen, und denen

eine solche „Selbsthilfe“ für die Länge der Zeit nicht sonderlich belegen dürfte. Es soll, wie uns Augenzeugen versichern, in diesen Fällen kein besonders angenehmer Aufenthalt sein, insonderheit eine halbwegs freie Meinungsäußerung ganz wesentlich dazu beitragen könnte, Jedem um Amt und Würden zu bringen. Nehmen wir hierzu die Zusammenkünfte der Tarif-Commission, der feiernden Gehilfen und die der Maschinenmeister, so ergibt sich, daß bei uns in Leipzig das Vereins- und Versammlungsrecht auf eine ganz ansehnliche Weise strapazirt wird. Hoffen wir, daß alles dieses auch die Früchte tragen möge, die man von einem „freien“ Versammlungsrecht erwartet, d. h. daß sich nach und nach auch eine „freie“ Anschauungsweise Bahn brechen möge.

9. Mai. Man erzählte sich dieser Tage, daß es in dem Lager der feiernden Gehilfen etwas „faul“ anfähe, und wir begaben uns sofort hier und dahin, um zum Zwecke der Berichterstattung uns von der Lage der Dinge genau zu unterrichten. Von Besichtigung dieses Gerüchtes war jedoch keine Idee, im Gegentheil, es scheint durch die Länge der Zeit die Ausdauer gewachsen zu sein; bei einem Zusammenreffen einer ziemlich großen Anzahl von feiernden Gehilfen hörten wir allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß bei einer Fortdauer des Conflictes man sich lieber nach einer anderen zeitweiligen Befähigung, sei es hier oder auswärts, umsehen wolle, ehe man unter „billigen Bedingungen“ in die Arme der Principale zurückkehre. Da wir diese Aeußerung von vielen älteren Kollegen vernahmen, so haben wir uns vielleicht demnächst einer allgemeinen „Auswanderung“ zu gewärtigen. Derartige für uns unglücklich lautende Gerüchte scheinen von gewisser Seite ausgesprengt zu werden; um sich gegenseitig Muth einzusprechen. Wer's nöthig hat, nur der maße Gebrauch davon!

Wie wir soeben erfahren, soll in den nächsten Tagen eine Versammlung der stehengebliebenen Gehilfen stattfinden, um über etwa einzuschlagende Schritte zu berathen.

Quittung und Dank über eingegangene Gelder.

Silbesheim, 18, B.: 12 Thlr. Königsberg, 3/4, R.: 40 Thlr.; Chemnitz, von einigen Kollegen der W.'schen Dr.: 2 Thlr.; Greiz, A. W.: 3 Thlr.; Augsburg, B.: 29 Thlr.; Stabe, B.: 3 Thlr. 10 Ngr.; Celle, R.: 5 Thlr.; Göttingen, R.: 2 Thlr.; Hamburg, Altona, S.: 50 Thlr.; Kofkost, S.: 25 Thlr.; Braunschweig, S.: 9 Thlr. Wiesbaden, 1/2, M.: 25 Thlr.; Frankfurt a. M.: 57 Thlr.; Hannover, B.: 28 Thlr.; Wien, A.: 2 Thlr. 10 Ngr.; Münster, F.: 7 Thlr. 7 1/2 Ngr.; Wolfenbüttel: 5 Thlr.; Köln, Sch.: 11 Thlr. 3 Ngr.; Neuburg, S.: 10 Thlr., P. 14 1/2 Sch.; Schleswig, S.: 8 Thlr., G. u. 2, Coll. in C.: 8 Thlr. 2 Sch., 3 Coll. in W.: 7 Thlr. 8 Sch.; Stehob.: 25 Thlr.; Schwarzburg-Sonderhausen, R.: 3 Thlr. Freiburg im Br., 1/2, R. u. R.: 33 Thlr. 9 Ngr.; Bern, R.: 43 Thlr.; München, L.: 16 Thlr.; Neuhaubensleben, R.: 3 Thlr.; R.: 1 Thlr., S.: 1 Thlr.; Braunschweig, 1/2, R.: 100 Thlr.; Breslau durch C. von S.: 10 Thlr., Dr. F.: 1 Thlr., S.: 1 Thlr., A. R.: 1 Thlr., Rest e. a. Dr.-R.: 3 Thlr.; Dessau, S.: 6 Thlr.; Göttingen, R.: 2 Thlr. Dresden, 1/2, S.: 25 Thlr.; Neumünster, R.: 3 Thlr.; Worms, R.: 4 Thlr.; München, L.: 16 Thlr. (Fortf. folgt.)

Briefkasten.

Hrn. Kr. in Worms: 41. — Hr. S. in Wien: Dank und Gruß. — Hr. S. in Dresden: Nächste Nr. — Hr. F. in München: Der Hr. Dr. B. soll uns wegen voriger Nr. verlagten wollen! — Hr. L. in Petersburg: Der jetzige Zeitpunkt zu unglücklich. — Hr. B. in Freiburg: Leider noch keinen Raum für den Artikel. — Hr. N. in Berlin: Den Verfasser von „Beweis u.“ erminnet. — Hr. H. S. in Paris: Jene scheinbar ihrer früheren Anschauungsweise lieber treu zu bleiben. — Hr. S. in Frankfurt: Besten Gruß. — in Düsseldorf: Diese Verhältnisse werden in dem Artikel „Atheismus und Westphalen“ zur Sprache kommen. — D. R. in Schwyz: Wir geben den Artikel nur so gefällig, weil wir einer endlosen Polemik ausweichen wollen. — in Wiga: Auf eine Unterchrift hin können wir die bekannte Person nicht in solcher Weise angehen. — E. in Brunn: Herzl. Gruß. — Hr. B. in Berlin: Beste Grüße.

Anzeigen.

Für Buchdrucker.

Eine größere Druckerei nebst Verlagshandlung ist wegen Kränklichkeit des Besitzers unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Franco Anfragen sub G. C. 164 durch Hrn. Otto Wollien in Frankfurt a. M. [186] Ein tüchtiger Buchdruckerfactor wird für Oesterreich gesucht. Offerte mit Zeugnissen an die Buchhandlung von Liebestind in Leipzig unter Chiffre L. V. [187] Ein geübter Accidenzseher findet gegen gute Bezahlung dauernde Beschäftigung in der Buchdruckerei von C. Abelmann in Frankfurt a. M. Briefliche Offerten erbitte franco. [188] Ein junger unverheirateter Mann, aber nur ein solcher, der sowohl im Drucken als der Handpresse wie im schönsten Satzsetzen geübt ist, findet unter sehr vortheilhaften Bedingungen eine dauernde Stellung bei [189] Jul. Kaminsky in Schwöningen.

Ein tüchtiger Maschinenmeister findet dauernde Condition in der Langen'schen Buchdruckerei (Leinple) in Köln. [190]

In einer Provinzialstadt Schlesiens, Sachsens oder Brandenburgs wird eine im Betriebe befindliche Druckerei mit einer Anzahlung von 5 — 600 Thlr. zum sofortigen Kaufe gesucht. Adressen nimmt die Exped. d. Bl. unter D. 100 entgegen. [191]

Hrn. Schriftseher C. B. in R. ersuche ich hierdurch, die ihm vor einem halben Jahre geliehene Reisetasche gef. bald zurückgeben zu wollen. Schwerin, 4. Mai 1865. [192] D. M.

Herrn Schriftseher Karl Schubert in Dresden ersuche ich hierdurch, sich meiner baldigst zu erinnern. Leipzig, 9. Mai 1865. [193] C. Zimmermann.

Unsere lieben Kollegen und Freunde in Merseburg herzlichen Dank und Gruß für unsere wirklich ausgezeichnete Aufnahme daselbst. Leipzig, am 9. Mai 1865. [194] Die vier Leipziger.

„Vertrauensmänner“

Mittwoch, 17. Mai, Abends 8 Uhr, bei Hofbuchh. Reinkirchhof.

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 12. Mai, Abends 8 Uhr, im Colosseum Vereinsversammlung.

Briefkasten der Expedition. Hr. D. M. in Schwerin: Ihre Inserat kostet 5 Ngr. — Hr. F. Schmidt in Pöwa a. d. M.: Inserationsgebühren 4 Ngr. — Hr. R. Zietek in Pöwa a. d. M.: Betrag der Insertion 6 Ngr. — Wir bitten umgehend um deren Berichtigung.